

**Keywords:** Post-war reconstruction of Malbork Castle, reconstructions of monuments, politics of memory, legend of the Teutonic Order

## Die Zerstörung und Last der Vergangenheit

„Es war Wahnsinn, die Marienburg zur Festung zu erklären, nicht dafür haben Schön, Steinbrecht und ich sie nicht wieder aufgebaut,“ schrieb der letzte deutsche Konservator der Marienburg, Bernhard Schmid, kurz vor seinem Tod 1946 in Husum.<sup>2</sup> Aus diesen Worten spricht seine ganze Bestürzung und Frustration über die Zerstörung der Burg 1945. Vier Wochen lang hatten die nationalsozialistischen Truppen die zur Festung ernannte Burg verteidigt. Der massive Beschuss durch die Rote Armee zwischen dem 23. Januar und dem 9. März 1945 zerstörte den gesamten Ostteil der Burg. Die Schlosskirche und die Annakapelle lagen bis auf die Stützmauern und – durch einen glücklichen Zufall – die Vorhalle im Westteil in Ruinen, der Ostflügel des Mittelschlosses mit der Bartholomäuskapelle wurde stark beschädigt, auch der Ostflügel des Hochschlosses war in Mitleidenschaft gezogen worden (er war um seinen Giebel gebracht worden), das Gewölbe des Dormitoriums und der sogenannte Pfaffenturm waren eingestürzt. Im Bereich der Vorburg waren u. a. das Haupttor und das Neue Tor im

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag ist ursprünglich auf Polnisch erschienen als: Tomasz Torbus, *Malbork 1945–2016 – odbudowa pod znakiem udomowienia wroga*, in: ders. (Hg.), *Rekonstrukcje, dekonstrukcje, (nad)interpretacje. Studia o losach architektury środkowoeuropejskich miast i rezydencji w aspekcie politycznym (XIX–XXI wiek)*, Gdańsk 2019, S. 108–125.

<sup>2</sup> Briefkarte an Baumeister Schirmacher vom 21.03.1946, zit. n. Rainer Zacharias, *Bernhard Schmid (1872–1947). Preußischer Landeskonservator und Baumeister der Marienburg*, in: Bernhard Jähning/Georg Michels (Hg.), *Das Preußenland als Forschungsaufgabe. Festschrift für Udo Arnold zum 60. Geburtstag*, Lüneburg 2000, S. 689.

Zuge der Kriegshandlungen zerstört worden. Perlen der europäischen Kunstgeschichte, wie die mit venezianischen Mosaiken bedeckte, acht Meter hohe Marienstatue in einer Außennische der Schlosskirche, wurden buchstäblich vom Erdboden verschluckt. Der Großteil der Innenausstattung ging unwiederbringlich verloren, ebenso die aus den Danziger und Pelpiner Bibliotheken evakuierten Bücher (die übrigens für den Bau von Schießbefestigungen verwendet worden waren). Insgesamt fielen etwa 50 Prozent der Bausubstanz den Kriegszerstörungen zum Opfer.<sup>3</sup>



Abb. 1: Władysław Hodakowski, Ansicht der zerstörten Burg von der Ostseite, 1946 r., Muzeum Zamkowe w Malborku, mzm\_dh\_ip\_4\_4

Wie Maciej Kilarski feststellte, gab es in der Burg keinen Raum, der während des Krieges nicht in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.<sup>4</sup> Die Kämpfe um die mittelalterliche Burg, die mithilfe von Kriegswerkzeugen aus dem 20. Jahrhundert geführt wurden, hinterließen bleibende Wunden am Objekt, sowohl an der originalen Bausubstanz aus Zeiten des Deutschen Ordens als auch an den rekonstruierten Elementen aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Sie waren ein eigenständiges „Resümee“ einer europaweit einmaligen Wiederaufbauaktion, die 1817 begonnen hatte und unter der Leitung des oben erwähnten Bernhard Schmid noch während des Zweiten Weltkriegs abgeschlossen wurde.

<sup>3</sup> Zu den Kriegsschäden vgl. z. B. Gustav Fieguth, *Marienburg 1945. Kampf um Stadt und Burg*, München 1992; Mariusz Mierzwiański, *Zamek malborski w latach 1945-1960*, in: *Studia Zamkowe* 1/2004, S. 12-15; Maciej Kilarski, *Odbudowa i konserwacja zespołu zamkowego w Malborku w latach 1945-2000*, Malbork 2007, S. 36-41.

<sup>4</sup> Kilarski, *Odbudowa i konserwacja*, S. 41.



Abb. 2: Ewa Pokornowska, Relief auf dem Aufsatz des Treppenhauses des Hauptturms von Marienburg (nicht mehr vorhanden), Muzeum Zamkowe w Malborku, mzm\_1972\_957

Der Wiederaufbau der Burg unter den neuen politischen Verhältnissen und der neuen Machthaber, der Volksrepublik Polen, war keine Selbstverständlichkeit. In den Augen der Pol:innen war dieses teilweise ruinierte Bauwerk mit negativen historischen Konnotationen beladen. Mehr noch als die Erinnerung an den Deutschen Orden, den Hauptgegner Polens im 14. und 15. Jahrhundert, lastete die seit etwa 1870 zu beobachtende Instrumentalisierung des Bauwerks im Rahmen der deutsch-polnischen Auseinandersetzungen auf der Marienburg. Der 1817 begonnene Wiederaufbau der Burg wurde zu einer politischen Frage, die sich in historischen Schauspielen und den Reden Kaiser Wilhelms II. zu Beginn des 20. Jahrhunderts wiederspiegelte,<sup>5</sup> der dem Deutschen Orden den Rang eines Gesandten zuwies, der den „kulturlosen“ Völkern Osteuropas den Segen einer höheren Zivilisation brachte.<sup>6</sup> Diese Tradition setz-

<sup>5</sup> Heinrich Knapp, *Das Schloß Marienburg in Preußen. Quellen und Materialien zur Baugeschichte nach 1456*, Lüneburg 1990, S. 110.

<sup>6</sup> Vgl. Elisabeth Crettaz-Stürzel, *Eine feste Burg – ein festes Reich. Die Rekonstruktion der Marienburg und der Hochkönigsburg als symbolische Grenzfesten des Deutschen Kaiserreiches und die politische Burgenrenaissance in Europa*, in: Arnold Bartetzky (Hg.), *Geschichte bauen. Architektonische Rekonstruktion und Nationenbildung vom 19. Jahrhundert bis heute*, Köln 2017, S. 62-90.

te sich in der aggressiven Rhetorik der Weimarer Republik fort, die die „blutende Grenze“ zwischen Deutschland, Polen und der Freien Stadt Danzig in Form eines mit Stacheldraht bewehrten Grenzübergangs an der Holzbrücke direkt vor der Burg betonte. Die Ordensburgen erfüllten eine Symbolfunktion, die zur Revision des „schreienden Unrechts“ des Versailler Vertrages mobilisieren sollte. In den Augen der nationalsozialistischen politischen Eliten war der September 1939 eine historische Revanche für die Schmach von Grunwald.<sup>7</sup> Auf symbolischer Ebene wurde dies durch ein mediales Ereignis ergänzt, nämlich die feierliche Rückführung der Ordensbanner von der Krakauer Burg auf die Marienburg.<sup>8</sup> Die Banner – genauer gesagt Kopien der mittelalterlichen Originale, was die nationalsozialistischen Organisatoren des Happenings zunächst nicht wussten – sollten die symbolisch frisierte Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpfen: „Über die Banner des Ordens flattern nun die Siegeszeichen der Nation. Sie wehen über den Schlachtfeldern des Polenkrieges, über denen in Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich. Wo immer sie auch zum Himmel steigen: die Freiheit des deutschen Ostens ist ihr Ruf.“<sup>9</sup> Auf diese Weise wurde der Krieg zu einer höheren Notwendigkeit, die vom Schicksal, der Geschichte, den Bedürfnissen der germanischen Rasse oder immanenten nationalen Bestrebungen diktiert wurde.<sup>10</sup> Bereits 1934 war auf deutschem Gebiet mit dem Bau von drei Schulungsstätten begonnen worden (u. a. im heutigen Złocieńec in Westpommern), die als Kaderschmieden der NSDAP galten und als „Ordensburgen“ bezeichnet wurden.<sup>11</sup> Dieser Begriff war eindeutig mit dem Deutschen Orden der Heiligen Mutter Gottes konnotiert, also mit den Kreuzrittern, zumal gerade in Marienburg, nördlich von der mittelalterlichen Burg, der Bau der Hauptordensburg geplant gewesen war, in der die abschließenden Schulungen stattfin-

<sup>7</sup> Friedrich-Albert Meyer, *Marienburg – Stadt und Burg des Glaubens! Ordensbanner ziehen ein in die Burg des Ostens*, in: *Heimkehr der Fahnen: Bericht von der feierlichen Einholung der Fahnen des Deutschen Ritterordens von der Burg zu Krakau in die Marienburg*, 19. Mai 1940, Danzig 1940, S. 24.

<sup>8</sup> Vgl. Tomasz Torbus, *Die nationalsozialistischen Ordensburgen. Baugeschichte – Funktion – Formensprache*, in: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege/Archäologisches Landesmuseum (Hg.), *Bildung und Denkmalpflege*, 78. Tag für Denkmalpflege. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, Brandenburg an der Havel, 16.-19. Mai 2010, Worms 2010, S. 166-172.

<sup>9</sup> Meyer, *Marienburg*, S. 19.

<sup>10</sup> Vgl. Piotr Krakowski, *Sztuka Trzeciej Rzeszy*, Kraków 2002, S. 103-104.

<sup>11</sup> Alfred Rosenberg, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*, München 1930, Absatz 546.

den sollten.<sup>12</sup> Auch wenn diese Pläne nie verwirklicht wurden, war die Instrumentalisierung der Ordensritter und ihres Erbes offensichtlich. Ideologisch geprägt waren auch einige Protagonist:innen des Wiederaufbaus der Marienburg. Schmid scheint den Zusammenhang von Ursache und Wirkung der Ereigniskette – die Verherrlichung des Ordens im Dienste des totalitären Staates und den Bankrott seiner Ideologie – nicht begriffen zu haben (bzw. haben zu können), „daß selbst dieser geliebte Gegenstand im Strudel der militärischen Niederlage vernichtet werden könnte“, zumal die Marienburg für Schmid „das Symbol für ein vaterländisches Identifikationsbedürfnis darstellte und [...] von ihm letztlich auch als ein ‚gegen den Osten‘ gerichtetes Nationalheiligtum interpretiert“ wurde.<sup>13</sup>

## Für und wider einen Wiederaufbau

Dieser historische Exkurs verdeutlicht, dass der polnische Staat über den Umgang mit einem Erbe zu entscheiden hatte, das ihm nicht nur ethnisch „fremd“, sondern – unter Berücksichtigung der oben genannten Fakten – sogar feindlich gesinnt war. Die Volksrepublik Polen, die Umgesiedelten aus den ehemaligen Ostgebieten Polens oder auch die Ankömmlinge aus Zentralpolen wurden zu Depositari:innen der Marienburg, jener gigantischen Kriegsruine. Vergleicht man diese Instrumentalisierung des Deutschen Ordens im Deutschen Reich mit der schwarzen Kreuzritterlegende, die als Antwort auf die deutsche Politik nach 1871 zu einem Teil des polnischen Nationalethos geworden war, so wird deutlich, dass die Marienburg mehr als nur ein konservatorisches

<sup>12</sup> Tomasz Torbus, Krössinsee (*zachodniopomorski Złocieńc-Budowo*) i inne narodowosocjalistyczne „zamki zakonne“. *Budowa – funkcja – kostium stylowy*, in: *Porta Aurea. Rocznik Instytutu Historii Sztuki w Gdańsku* 17/2018, S. 117; Petra Leser, *Der Kölner Architekt Clemens Klotz (1886-1969)*, Köln 1991, S. 502; <https://de.wikipedia.org/wiki/NS-Ordensburg> (22.11.2024); [https://de.wikipedia.org/wiki/Marienburg\\_\(Ordensburg\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Marienburg_(Ordensburg)) (22.11.2024). Vgl. auch zwei neuere Studien über die Architektur NS-Deutschlands: Fabian Link, *Burgen und Burgenforschung im Nationalsozialismus. Wissenschaft und Weltanschauung 1933-1945*, Köln 2014, S. 57; Michael Flagmeyer, *Zwischen Gralsmythos und Führerschule – Die Ordensburgsburgen der Deutschen Arbeitsfront*, in: Tilman Harlander/Wolfram Pyta (Hg.), *NS-Architektur. Macht und Symbolpolitik*, Berlin 2012, S. 83; Torbus, *Die nationalsozialistischen Ordensburgsburgen*; ders., „A rough, graceless citadel“ – *Ordensburg Krössinsee*, in: Jacek Purchla/Żanna Komar (Hg.), *The architecture of the Third Reich in Poland – dissonant heritage?*, Kraków 2020, S. 349-374.

<sup>13</sup> Zacharias, *Bernhard Schmid (1872-1947)*, S. 712.

Problem darstellte. Diesen ideologisch-nationalen Ballast galt es vor der Entscheidung für oder wider einen Wiederaufbau entweder abzuwerfen oder umzugestalten. Eine Analyse von Pressestimmen aus den Jahren 1945-1973 ermöglicht daher nicht nur die Rekonstruktion der Chronologie des Wiederaufbaus, sondern auch die Erforschung der Beweggründe für die Durchführung der Rekonstruktion als solche.<sup>14</sup>

Die Last der Vergangenheit wirkte sich auf das Verhältnis der neuen polnischen Eigentümer zur historischen Substanz der Burg selbst aus. Nach 1945 entbrannte eine Diskussion über die (Un) Sinnhaftigkeit des Wiederaufbaus, die nur zeitweise öffentlich geführt wurde, und deren Fronten keineswegs – wie anzunehmen wäre – nur zwischen den Befürworter:innen und Gegner:innen der neuen Regierung bzw. zwischen der Regierung und Expert:innen verliefen.

Während sich allmählich die Meinung durchzusetzen begann, dass das Bauwerk allein schon aus architektonischen Gründen – unabhängig von seiner historischen Konnotation – erhaltenswert sei, wurde der Wiederaufbau durch die Preußen zwischen 1817 und 1944 immer noch durchweg negativ bewertet. Es handelte sich, wie ein anonymer Autor 1946 urteilte, um „eine Rekonstruktion, die von den Deutschen in der letzten Hälfte des Jahrhunderts mit dem ihnen eigenen Hochmut durchgeführt wurde, indem sie die pseudomonumentalen gotischen Umrisse des Bauwerks betonten.“<sup>15</sup> 1954 machte Sławomir Sierecki im *Głos Wybrzeża* auf den Zusammenhang zwischen der Eroberung der Marienburg im Jahre

---

<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang habe ich regionale und überregionale Zeitungen (*Głos Wybrzeża*, *Sztandar Młodych* usw.) für den Zeitraum zwischen 1945 und 1973 ausgewertet, da die Bauarbeiten am Hoch- und Mittelschloss 1973 weitgehend abgeschlossen waren. Die Rekonstruktionsarbeiten an der Schlosskirche und in der Vorburg dauerten bis in die 1990er Jahre bzw. bis ins 21. Jahrhundert an. Erschöpft hat sich dieses Thema noch nicht, vor allem weil ich Sammlungen von Artikeln über die Burg verwendet habe, die sich im Besitz des Burgmuseums in Malbork (Abteilung für Dokumentation) befinden und unvollständig sind. Die Ergebnisse dieser Forschungen sind zu finden in: Tomasz Torbus, *Die Marienburg im polnischen Pressespiegel 1945-1973 – der Wiederaufbau und die „Domestizierung eines fremden Erbes“*, in: Bernd Ulrich Hücker (Hg.), *Die Marienburg. Vom Machtkreislauf des Deutschen Ordens zum mitteleuropäischen Erinnerungsraum*, Paderborn 2013, S. 207-221. Ein Teil der Zeitungssätze wurde bereits von Mariusz Mierzwinski veröffentlicht (vgl. Mierzwinski, *Zamek malborski*).

<sup>15</sup> A. R., [ohne Titel], in: *Wiatr od Morza* 5/1946, S. 16; vgl. auch Lech Pietrzak, *Casus Malbork*, in: *Kurier Polski*, 23.09.1959; Gołubiew, *Mit o Drang nach Osten*,

1410 (sic) und der Roten Armee aufmerksam, die die Burg „befreite“ und „Polen uraltes Land zurückgab“. Die Marienburg sei „ein Symbol der besieгten Macht des Kreuzrittertums und seiner Nachfolger“, wo

*jeder Stein, jeder Ziegel dieses Bauwerks vor allem von der dunklen Geschichte der düsteren Burg erzählt, von den Leiden der einheimischen Bevölkerung, die unter der Peitsche des Kreuzritterfußsoldaten das Baumaterial heranschleppte und für sich selbst einen Kerker und eine riesige Folterkammer errichtete.<sup>16</sup>*

Die schärfsten Kritiker:innen forderten den Abriss der beschädigten Teile des Bauwerks als Nest „hitleristisch-kreuzritterlicher“ Verbrechen, sowie solcher Fragmente „der Burg [...], die heutzutage kein architektonisch interessantes Objekt mehr darstellt“, die ohnehin nur als Rekonstruktion zu betrachten seien.<sup>17</sup> „Die Nachahmung alter Möbel aus armseligem Material gibt nur einen äußerlichen Eindruck ihres alten Stils, der ausreicht, um ein breites deutsches Publikum zu röhren, uns erscheint sie nur als Ramsch.“<sup>18</sup> In der Regel wurde lediglich der Abriss beschädigter Fragmente gefordert, etwa um Baumaterial für den Wiederaufbau zerstörter polnischer Städte zu gewinnen, doch der Großteil der Pressestimmen sprach ein insgesamt vernichtendes Urteil aus. Entgegen mancher Interpretation riefen selbst die schärfsten Kritiker:innen nicht zur Zerstörung der Burg auf, zumal sie in ihr auch interessante Elemente sahen: „Man muss das Schöne und Wertvolle vor der Vernichtung schützen, teilweise sind einige Befestigungsarbeiten im Gange, und der Rest möge eine Ruine bleiben, wie die gesamte preußische Macht.“<sup>19</sup>

All diese Zitate spiegeln die Atmosphäre jener Zeit wider, jedoch waren ihre Verfasser:innen keine Entscheidungsträger:innen, über deren Beweggründe wir nur Vermutungen anstellen können. Ge-

---

in: *Tygodnik Powszechny* 9/1960, S. 1-4; K. K., *Czemu służyć ma teoria Drang nach Osten?*, in: *Tygodnik Powszechny* 17/1960, S. 2.

<sup>16</sup> Sławomir Sierecki, *W twierdzy siedemnastu mistrzów*, in: *Głos Wybrzeża*, 18.12.1954.

<sup>17</sup> Pietrzak, *Casus Malbork*; Gołubiew, *Mit*; K. K., *Drang nach Osten*.

<sup>18</sup> Amelia Łączyńska (Hg.), *Buletyn Informacyjny Wydziału Kultury i Sztuki przy Urzędzie Wojewódzkim w Gdańsku*, 3/1946. Starostwo Powiatowe w Malborku 1945-50, Referat Kultury i Sztuki, in: Archiwum Państwowe w Malborku, Sygn. 63/181, S. 18-25.

<sup>19</sup> Amelia Łączyńska, zit. n. Mierzwiński, *Zamek malborski*, S. 13.

gen den Wiederaufbau der Marienburg in ihrer Vorkriegsgestalt sprach sich u. a. der verdiente Kunsthistoriker Stanisław Lorentz aus, bei dem das Kriegstrauma eine strikt antideutsche Haltung hervorgerufen hatte.<sup>20</sup> Vor dem Krieg mit deutschen Kolleg:innen befreundet (beispielsweise mit Dagobert Frey), musste er als Direktor des Königlichen Schlosses in Warschau im Herbst 1939 miterleben, wie der deutsche Kunsthistoriker Frey in Warschau anhand von Listen, die aller Wahrscheinlichkeit nach noch während dessen Freundschaftsbesuchen in Polen erstellt worden waren, Kunstgegenstände beschlagnahmte.<sup>21</sup> Zweifellos trotzten Lorentz' spätere Worte vor Ressentiments gegen die Deutschen, doch richteten sich seine Polemiken vor allem gegen die Rekonstruktion der Marienburg durch die Preußen im 19. und 20. Jahrhundert, wohingegen die Erhaltung der Bausubstanz aus der Zeit des Deutschen Ordens für ihn eine offensichtliche Angelegenheit darstellte. 1959 wetterte er gegen die „Verblendung“ der ersten Kurator:innen des polnischen Museums, die die Innenräume aus dem 19. Jahrhundert schlichtweg nicht entfernt hatten.<sup>22</sup> Heutzutage lässt sich nicht mehr feststellen, was er im Sinn hatte: die Adaptierung der Ruinen mit Betonung mittelalterlicher Elemente, oder auch den Wiederaufbau der gotischen Innenräume. In einem 1960 in der Presse erschienenen Artikel verteuftelte er nicht nur die Zerstörung der aus der dreihundertjährigen Zugehörigkeit der Marienburg zu Polen stammenden Elemente beim Wiederaufbau durch die Preußen, sondern beklagte auch das Fehlen einer deutlichen Akzentuierung dieser polnischen Epoche in der neuen Museumsausstellung:

*Seltsam verblendet [...] entwickelten und kultivierten wir ein Interesse für die älteste Periode, die 170 Jahre, in denen die Marienburg zum Deutschen Orden gehörte, nur um die beinahe doppelt so langen 320 Jahre, als dort polnische Wojewoden herrschten und polnische Könige die Burg besuchten, lapidar zusammenzufassen.*<sup>23</sup>

In seinen publizistischen Äußerungen findet sich kein Hinweis darauf, dass er jemals den Abriss der Burg vorgeschlagen hätte; angesichts seiner konservatorischen Tätigkeit wäre ein solcher Vor-

<sup>20</sup> Stanisław Lorentz, *O Malborku – prawda i mistyfikacja*, in: Nowa Kultura 51/52 (1959), S. 2-15.

<sup>21</sup> Beate Störtkuhl, *Paradigmen und Methoden der kunstgeschichtlichen „Ostforschung“ – der „Fall“ Dagobert Frey*, in: Robert Born (Hg.), *Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs*, Berlin 2004, S. 155-172.

<sup>22</sup> A. R., S. 16; Lorentz, *O Malborku*, S. 15.

<sup>23</sup> Zit. n. Stanisław Lorentz, *W Malborku*, in: Nowa Kultura 43/1960, S. 5.

schlag Lorentz' Vorurteilen zum Trotz auch sehr unwahrscheinlich gewesen.

Es ist schwierig, den genauen Zeitpunkt zu bestimmen, an dem man sich entschloss, die schwierige und herausfordernde Aufgabe des Wiederaufbaus der Burg in Angriff zu nehmen. Schlussendlich überwog die Auffassung, dass die Burg allein aufgrund ihrer Architektur ein Unikat und trotz der negativen historischen Konnotationen restaurierungswürdig sei – auch in der Verkleidung, in der sie der polnische Denkmalschutz übernommen hatte. Das war keineswegs eine Selbstverständlichkeit, zumal nicht nur der preußische Wiederaufbau, sondern auch die ursprüngliche Architektur des Deutschen Ordens als unästhetisch empfunden wurden. Jan KilarSKI beschrieb schon vor dem Krieg sowie in einigen Nachkriegspublikationen ihren Geist wie folgt:

*Das Zeitalter der Kreuzritter hat in der Architektur Danzigs aus dieser Zeit unverkennbar seine Spuren hinterlassen. Sie ist gekennzeichnet durch schwere, gedrungene Mauern, die jegliche heitere Linie meiden – düstere Mauern, die jede helle Fröhlichkeit auslöschen –, Mauern wie Gefängnisfestungen, in denen selbst das, was als Zierde gedacht war, eine harte, bedrohliche, festungsartige Gestalt annahm. Das Schloss [in Danzig] wurde zerstört; wir wissen nicht, wie es aussah. Sein Aussehen musste erschrecken, Angst machen, überwältigen.<sup>24</sup>*

Auch wenn diese Beschreibung stark übertrieben war, gibt das folgende Zitat die Stimmung der polnischen Nation wieder:

*Die Marienburg ist ein Symbol des kriegerischen Deutschtums auf unserem Boden. Die Marienburg ist die in ihren gotischen Formen gebannte, materielle Macht des Deutschen Ordens, seine Grausamkeit, Überheblichkeit und Hochmut, aber auch seine Dekadenz und Niedergang. Die wahnsinnigen Epigonen des Deutschen Ordens – die Nazis – erlitten hier wie auch an allen anderen Fronten 1945 eine schwere Niederlage. Hoffen wir, dass dieser letzte Sieg der Slawen über die Nazi-Kreuzritter besser fruchtbar gemacht wird als nach der Schlacht bei Grunwald.<sup>25</sup>*

<sup>24</sup> Jan KilarSKI, Gdańsk. Miasto nasze, Warszawa 1947, S. 40. Jacek Friedrich widmete den polnischen Stereotypen über die Danziger Architektur viel Raum in: ders., Odbudowa Głównego Miasta w Gdańsku w latach 1945-1960, Gdańsk 2015, S. 55 ff.

<sup>25</sup> Stanisław Antoni Michałowski, Śmierć zamku, in: Odra 12-13/1948, S. 2.; vgl. auch I. Ziołowska, Malbork święci swój dzień wyzwolenia, in: Dziennik Bałtycki 79/1950, S. 3. Ähnliche Meinungen waren noch nach einem halben Jahrhundert zu

Aber auch die Befürwortung des Wiederaufbaus bedeutete nicht unbedingt den Sieg eines neutralen Urteils über die Architektur des Deutschen Ordens, denn – wie der Journalist M. Dybowski 1946 schrieb –

*es ist nicht nur möglich, die Burg wiederaufzubauen und in ihrer ganzen Pracht wiederherzustellen, sondern auch notwendig. Obwohl die Repolonisierung der Wiedergewonnenen Gebiete den Abriss aller Denkmäler der germanischen Herrschaft erfordert, muss die Marienburg als Ausnahme behandelt werden. Denn es gibt kein anderes Denkmal der deutschen Gewalt auf dem Boden der Rzeczpospolita, das sich durch seine Größe, seinen Charakter und seine historische Vergangenheit so gut dazu eignet, in ein zentrales Museum für die deutschen Verbrechen in Polen umgestaltet zu werden, wie eben der Sitz des Deutschen Ordens in Malbork. [...] Und im großen Kapitelsaal des Hochschlosses [soll] mit vereinten Kräften aller polnischen Malerkünstler ein Panorama des polnischen Martyriums [geschaffen] werden. Dies alles mit dem Ziel, dass im Geiste eines jeden Polen niemals Zweifel über die doch feindlichen Absichten eines jeden Deutschen gegenüber einem jeden Polen auftreten mögen.<sup>26</sup>*

## Der Wiederaufbau

Die provisorische Sicherung, Trümmerbeseitigung sowie erste Restaurierungsarbeiten erfolgten unmittelbar nach 1945. Die Burgruine wurde zu einer für Besucher:innen unzugänglichen Filiale des Museums der Polnischen Armee in Warschau.<sup>27</sup> Dass Jan Borowski erst 1949 – also drei Jahre nach der Eintragung der Stadttore, des Rathauses und der Pfarrkirche der Stadt Malbork ins Denkmalverzeichnis – die Burg aufnehmen ließ, ist symptomatisch. Diese – wenn auch späte – Eintragung bedeutete ein klares Veto gegen jegliche Ideen von einem Abriss der Marienburg.<sup>28</sup> Längst ging es nicht mehr um die Frage, ob ein Wiederaufbau erfolgen sollte, son-

---

lesen, vgl. Jerzy Waldorff, *Kogo winić za tę hanę?*, in: *Polityka* 44/1994, sowie die Replik von Mariusz Mierzwinski, *Z posełnego notatnika*, in: *Polityka* 1/1995, S. 4-5.

<sup>26</sup> M. Dybowski, *Co zrobić z zamkiem malborskim? Warownia krzyżacka sanktuarium polskiej martyrologii*, in: *Dziennik Bałtycki* 194/1946, S. 3, zit. n. Friedrich, *Odbudowa Głównego Miasta*, S. 63.

<sup>27</sup> Vgl. Mariusz Mierzwinski, *Restitutio ad integrum. Refleksje z okazji 25-lecia Muzeum Zamkowego w Malborku*, in: *Muzealnictwo* 31/1988, S. 36-48.; KilarSKI, *Odbudowa i konserwacja*; Torbus, *Die Marienburg im polnischen Pressespiegel*.

<sup>28</sup> Archiwum Muzeum w Nysie, Stanisław Kramarczyk [Nachlass; einzelne Mappen]. Sygn. 1-18. I. Archiwum Państwowe w Malborku, *List J. Borowskiego do władz miejskich z dnia 20.09.1949* [Information über den Eintrag der Marienburg

dern wann und wie. Einer, der sich damals zum künftigen Wiederaufbau der Burg äußerte, war der Nestor der polnischen „Kreuzritterkunde“ Karol Górski, dessen ungedruckte Denkschrift zum Wiederaufbau der Marienburg Wiesław Sieradzan in einem 2016 erschienenen Artikel interpretierte.<sup>29</sup> Górski sprach sich für den Wiederaufbau des Hoch- und Mittelschlosses aus, postulierte in Bezug auf das Vorschloss allerdings nur den Erhalt der St.-Lorenz-Kapelle und weiterer Gebäude wie des Karwans und des Buttermilchturms. Der Schnitzturm sollte eine Ruine bleiben, der Rest der Burganlage sollte hingegen mit Objekten bebaut werden, die dem Fremdenverkehr dienten. Auch im Zentrum der Anlage, an Stellen, die er für Wiederaufbaufantasien hielt, ließ er eine Korrektur der Rekonstruktion nach Steinbrecht zu – bei den Parchamtürmchen im Hoch- und Mittelschloss, der Bartholomäuskapelle oder den Fresken im Großen Remter. Der rekonstruierte Hochmeisterpalast sollte durch die Ausstellung konkreter künstlerischer und architektonischer Elemente symbolisch die Zeit der Herrschaft der Rzeczpospolita über die Burg repräsentieren. Sieradzan kommt zu dem Schluss, dass Górski auch den Wiederaufbau der Schlosskirche in diesem stilistischen Gewand vorsah.

1950 ging die Burgruine in den Besitz der Polnischen Gesellschaft für Tourismus und Landeskunde (Polskie Towarzystwo Turystyczno-Krajoznawcze, PTTK) über, und damit begann die Nutzung des touristischen Potenzials der Festung. Bereits im Sommer 1954 kamen täglich bis zu 3.000 Besucher:innen,<sup>30</sup> und die Presse feierte die Burg als eine der größten Touristenattraktionen Polens, bemängelte aber auch die fehlenden Übernachtungsmöglichkeiten und gastronomischen Angebote auf der Burg.<sup>31</sup> Abgesehen von Sicherungs- und Ordnungsarbeiten<sup>32</sup> wurden in dieser Zeit jedoch so gut wie keine denkmalgerechten Restaurierungsarbeiten an der Anlage durchgeführt, ganz zu schweigen von einem Wiederaufbau der zerstörten Elemente. Der weitere Verfall machte auch vor jenen Teilen des Bauwerks nicht halt, die den Krieg in gutem Zustand

ins Denkmalregister], Starostwo Powiatowe w Malborku 1945-50, Referat Kultury i Sztuki. Sygn. 63/199, S. 80-81; vgl. auch Mierzwiński, *Zamek malborski*, S. 34.

<sup>29</sup> Wiesław Sieradzan, *Malbork w świetle źródeł w spuściźnie po prof. Karolu Górkim przechowywanej w Bibliotece Uniwersyteckiej w Toruniu*, in: *Toruńskie Studia Bibliologiczne* 16/2016, S. 47-50.

<sup>30</sup> Sierecki, *W twierdzy*.

<sup>31</sup> Jerzy Baranowski, *Może Hermes uratuje Malbork*, in: *Sztandar Młodych*, 21.-22.10.1956.

<sup>32</sup> Mierzwiński, *Zamek Malborski*, S. 38.

überstanden hatten. 1953 warnte der Heimatkundler Franciszek Mamuszka öffentlich, dass die Mauern des Großen Remters gebrochen seien und das Bauwerk einzustürzen drohe.<sup>33</sup> Der instabile Untergrund, der schon bei früheren deutschen Restaurierungsarbeiten Probleme bereitet hatte,<sup>34</sup> stellte erneut eine Gefahr für den gesamten Westflügel des Mittelschlosses und den Hochmeisterpalast dar. Warnungen, verschiedenste Gutachten sowie wenig zielstrebige Bemühungen, die auftretenden Bauschäden aufzuhalten, verflechten sich in den darauffolgenden Jahren. Eine komplexe Lösung des Problems wurde bekanntlich erst nach der politischen Wende erreicht.<sup>35</sup>

Im September 1959 brach in der Burg ein Brand aus, der das erhaltene Dach im westlichen Teil des Mittelschlosses zerstörte. Trotz großer Verluste waren die Folgen dieses Brandes im Großen und Ganzen positiv, da der Wiederaufbau der Burgruine dadurch wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses rückte. Aus der zeitgenössischen Presse lässt sich der Tenor der Diskussion über die Brandursache ablesen, die, wie sich später herausstellte, in überlasteten Hochspannungsleitungen zu suchen war und nicht, wie suggeriert wurde, in mysteriösen Explosionen oder gar gezielten Handlungen zuungunsten des deutschen Erbes (sic).<sup>36</sup> Die Befürworter:innen eines schnellen Wiederaufbaus, die sich in der noch 1956 ins Leben gerufenen Kommission zum Wiederaufbau der Burg vereinigten<sup>37</sup> – die nach einem Ministerialbeschluss vom Mai 1961 mit Bohdan Guerquin als Vorsitzendem und den Mitgliedern Gwido Chmarzyński, Karol Górski, Stanisław Lorentz und Jan Zachwatowicz neu konstituiert wurde<sup>38</sup> – ar-

---

<sup>33</sup> Franciszek Mamuszka, *Ratujmy refektorzą malborską*, in: *Rejsy*, 17.05.1953, zit. n. Mariusz Mierzwiński, *Zabezpieczenie zachodniego skrzydła Zamku Średniego w Malborku*, in: *Ochrona Zabytków* 47/1994, S. 128.

<sup>34</sup> Mierzwiński, *Zabezpieczenie*.

<sup>35</sup> Vgl. Mierzwiński, *Zabezpieczenie*; Janusz Trupinda, *Wielki Refektarz na Zamku Średnim w Malborku: dzieje, wystrój, konserwacja*, Malbork 2010, dort vor allem im Detail der Artikel von Bernard Jasionowski.

<sup>36</sup> Vgl. Z. Łabędzki, *Odbudowany zamek musi mieć prawdziwego gospodarza*, in: *Sztandar Młodych*, 12.09.1959; ders., *Karygodne niedbalstwo przyczyna pożaru Zamku w Malborku*, in: *Sztandar Młodych*, 18.09.1959.

<sup>37</sup> Bis 1959 war die Institution als Komitee für die Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag der Wiedererlangung von Malbork und des Wiederaufbaus der Burg tätig, ab 1959 als Gesellschaftliches Komitee für den Wiederaufbau der Burg. Vgl. Mierzwiński, *Zamek malborski*, S. 44.

<sup>38</sup> Mierzwiński, *Zamek malborski*, S. 52; Sieradzan, *Malbork*, S. 48.

gumentierten mit der besonderen Rolle der Burg in der allgemeinen europäischen Architekturgeschichte.

Ein weiterer Schritt war die Errichtung des Burgmuseums im Januar 1961, zu dessen Aufgaben auch die Leitung des Wiederaufbaus gehören sollte.<sup>39</sup> Noch im selben Jahr wurden intensive Ordnungs- und Sicherungsarbeiten in den Innenräumen des Hoch- und Mittelschlosses durchgeführt.<sup>40</sup> In den Folgejahren wurden die wichtigsten Teile der Burg sukzessive restauriert.<sup>41</sup>

Nachfolgend sind die wesentlichen Arbeiten der darauffolgenden Jahre zusammengefasst. 1962 wurde mit der Renovierung der Kreuzgänge um die Goldene Pforte und den Pfaffenturm sowie mit dem Wiederaufbau der durch den Brand zerstörten Dächer und des beschädigten Gewölbes im Mittelschloss begonnen. 1963 wurden die Sicherungs- und Sanierungsarbeiten an den Wehrmauern des Hochschlosses und die Rekonstruktion des Daches des Mittelschlosses fortgesetzt. Im Dachgeschoss des Ostflügels im Mittelschloss wurden die Räumlichkeiten für die geplante Bern-

<sup>39</sup> Das Museum wurde auf der Grundlage eines Beschlusses des Ministeriums für Kultur und Kunst vom 13. September 1959 eröffnet (*Biuletyn Ministerstwa Kultury i Sztuki* nr 16 z dnia 25.10.1960 r., nr 136).

<sup>40</sup> Zur Chronologie des Wiederaufbaus siehe KilarSKI, *Odbudowa i konserwacja*.

<sup>41</sup> Zur Nachkriegsgeschichte der Burg vgl. Mariusz Mierzwiński, *Sto lat przemian architektonicznych Zamku Malborskiego 1882-1982*, Malbork 1982; ders., *Restitutio ad integrum*; Mierzwiński, *Zabezpieczenie*; ders., *The Castle in Malbork and the Polish National Identity*, in: *Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums. Schloss Gottorf. Neue Folge* 5/1994-1995, S. 415-417; Mierzwiński, *Zamek malborski*; Michał Woźniak, *Die Wiederherstellung der Marienburg nach 1945*, in: Beate Störtkuhl (Hg.), *Architekturgeschichte und kulturelles Erbe - Aspekte der Baudenkmalpflege in Ostmitteleuropa*, Frankfurt a. M. 2006, S. 113-137; KilarSKI, *Odbudowa i konserwacja*; Trupinda, *Wielki Refektarz*; Janusz Hochleitner (Hg.), *Monumentalna figura Madonny na kościele NMP w Malborku. Konteksty historyczne, artystyczne i konserwatorskie*, Malbork 2015, S. 123-131; Janusz Hochleitner, *Funkcje Kaplicy św. Anny w Malborku a współczesna interpretacja krajobrazu*, in: *Echa Przeszłości* 17/2016, S. 55-69; ders., *Remonty w kościele zamkowym w okresie staropolskim (XVI-XVIII w.)*, in: ders. (Hg.), *Kościół Najświętszej Marii Panny na Zamku Wysokim w Malborku: dzieje, wystrój, konserwacja*, Malbork 2016, S. 127-131; Bernard Jasionowski, *Wieża Klesza - zniszczenie i odbudowa*, in: Janusz Hochleitner (Hg.), *Wieża Klesza i Domek Dzwonnika na Zamku Wysokim w Malborku: dzieje i konserwacja*, Malbork 2016, S. 67-79; Janusz Hochleitner/Mariusz Mierzwiński (Hg.), *Kaplica św. Anny na Zamku Wysokim w Malborku: dzieje, wystrój, konserwacja*, Malbork 2016; Janusz Hochleitner (Hg.), *Kościół Najświętszej Marii Panny na Zamku Wysokim w Malborku: dzieje, wystrój, konserwacja*, Malbork 2016; ders. (Hg.), *Rewitalizacja zespołu kościoła Najświętszej Marii Panny w Malborku*, Malbork 2016.

steinausstellung vorbereitet. Im Folgejahr wurde der Giebel der Schlosskirche gesichert. Im Bereich des Mittelschlosses dauerten die Arbeiten zur Rekonstruktion des Daches und zur Anpassung der Räumlichkeiten an ihre künftige Funktion als Museumsräume an. In der Vorburg wurde die Rekonstruktion des Karwans eingeleitet, die sich bis in die 1990er Jahre hinzog. 1965 konzentrierten sich die Arbeiten auf die Sanierung des Mittelschlosses (Erneuerung des Daches, Sicherung des Gewölbes und der Westwand des Großen Remters); ein Jahr später wurden die Mauern der Annakapelle und der Schlosskirche im Hochschloss wiederaufgebaut, außerdem wurde mit der Errichtung eines neuen Dachstuhls für das Hochschloss begonnen. In der Vorburg konzentrierte man sich auf den Wiederaufbau der Parchammauern. Im darauffolgenden Jahr wurde die Rekonstruktion des Dachstuhls der Schlosskirche fortgesetzt. Im Hochmeisterpalast wurde an der Montage der Fensertischlerei und der Glasfenster (Katharinenkapelle), im Großen Remter an der Rekonstruktion der Hypokaustenheizung gearbeitet. Das Jahr 1968 stand im Zeichen der Fertigstellung des Turms des Hochschlosses und des südöstlichen Giebels der Marienkirche. Im Hochschloss begannen die Ordnungs- und Restaurierungsarbeiten, im Mittelschloss der Wiederaufbau des östlichen Flügels. Die Arbeiten an den Innenräumen des Hochschlosses und am Wiederaufbau des Westflügels des Mittelschlosses wurden im Folgejahr fortgesetzt – hier beschränkte man sich bis in die 1990er Jahre darauf, den drohenden Einsturz der Westwand des Flügels zu verhindern. 1970 erhielt die Schlosskirche neue Maßwerkfenster, im Geschoss des Hauptturms wurde ein Keramikfries angebracht und im Großen Remter wurden die Arbeiten am Marmorfußboden beendet. In der Vorburg wurde die St.-Lorenz-Kapelle restauriert. 1971 wurden im Großen Remter und in der Küche Fenster eingebaut und die Arbeiten am Ostflügel des Mittelschlosses fortgesetzt. Gegen Ende des Jahres 1972 wurden die Empore der Marienkirche und die Innenräume des Ostflügels des Mittelschlosses fertiggestellt. Damit war die Burg in einen Zustand versetzt, in dem sie – unter intensiver touristischer Nutzung – ohne größere Veränderungen bis zum Ende der Volksrepublik verblieb. Lediglich der Wiederaufbau der Schlosskirche und der Annakapelle sowie die Sanierung der Vorburg blieben unvollendet.

Nach dem Systemwechsel wurde mit privaten Mitteln eine Reihe von Gebäuden in der Vorburg hinter der St.-Lorenz-Kapelle renoviert und zu einem Hotel umgebaut. Das Burgmuseum schloss die



Abb. 3: Lech Okoński, Das Gemälde Die Schlacht bei Tannenberg von Jan Matejko, das 1976 im Großen Refektorium der Burg in Marienburg ausgestellt wurde, Muzeum Zamkowe w Malborku, mzm\_1976\_1574

Restaurierung des Karwans zu einem Konferenzzentrum und zu Wirtschaftsräumen ab; auch wurden archäologische Untersuchungen in der Vorburg fortgesetzt, um die Restaurierung weiterer Objekte einzuleiten. Zwischen 1992 und 2009 konzentrierten sich die Arbeiten auf den Großen Remter im Mittelschloss, der infolge der Zerstörung der Eichenbalken des Fundaments durch das salzhaltige Wasser des Nogat einsturzgefährdet war.<sup>42</sup> Durch den Einbau von Stahlankern unter dem Fußboden konnte der gesamte Westflügel stabilisiert werden.

Ein wichtiges Ereignis war die Aufnahme der Marienburg in die Liste des UNESCO-Welterbes als sechstes bzw. siebtes Objekt in der Kategorie Kulturerbe (zusammen mit der Alt- und Neustadt von Toruń) in Polen. Der damalige Generalkonservator der Volksrepublik Polen, Andrzej Tomaszewski, griff damit einer Idee seines Freundes, des Mainzer Kunsthistorikers Derthar von Winterfeld, vor, der für die Vorbereitung eines deutsch-polnischen Antrags plädierte, um die Burg als Beispiel für ein „gemeinsames Erbe“<sup>43</sup>

<sup>42</sup> Muzeum Zamkowe w Malborku, Dział Dokumentacji Naukowej, Najder Tomasz, Stabilizator Szweca. Informacja dotycząca wzmacniania skrzydła zachodniego Zamku Średniego w Malborku, maszynopis, Malbork 1992; Marian Paździor, Prace konserwatorskie na zamku średnim w Malborku, in: Ochrona Zabytków 46/1993, S. 62 f.; Mierzwiński, Zabezpieczenie; Kilarski, Odbudowa i konserwacja.

<sup>43</sup> Ich beziehe mich hier auf meine Gespräche mit den genannten Personen. Trotz der freundschaftlichen Atmosphäre der Gespräche im Rahmen der Treffen eines



Abb. 4: Karol Nowaliński, Luftbild von Marienburg von der Südseite, 1972 r., Muzeum Zamkowe w Malborku, mzm\_1972\_4853

aufnehmen zu lassen. In diesem Zusammenhang war von zentraler Bedeutung, dass die Marienburg nach der offiziellen Interpretation der UNESCO nicht nur wegen der Qualitäten ihrer mittelalterlichen Architektur, sondern auch wegen ihres zweihundertjährigen Wiederaufbaus, der die verschiedenen Schulen der europäischen Denkmalpflege des 19. und 20. Jahrhunderts auf ideale Weise repräsentierte, ausgezeichnet zu werden verdient hatte.<sup>44</sup>

Zweifellos beschleunigte die Auszeichnung im neuen Jahrtausend das Programm der sukzessiven Restaurierungsarbeiten an den letzten provisorisch gesicherten Teilen des Burgkomplexes. Zwischen 2011 und 2014 wurde das Neue Tor wieder aufgebaut und damit

---

Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker:innen wurde von Winterfelds Idee von den polnischen Kunsthistoriker:innen gewissermaßen als ungünstiger Präzedenzfall, um nicht zu sagen als irredentistisch, empfunden, zumal sie – gemessen an der politische Realität – zumindest zu weit ging.

<sup>44</sup> „Brief synthesis: Since the second half of the 18th century, Malbork Castle has provided one of the major sources of fascination with European medieval history and its material remains. Its recent past also illustrates the tendency to treat history and its monuments as instruments in the service of political ideologies. From the 19th century to the present day, Malbork Castle has been the subject of restoration work that has made an exceptional contribution to the development of research and conservation theory and practice in this part of the world. During the course of this work many forgotten medieval art and craft techniques have been rediscovered. Extensive conservation works were carried out in the 19th and early 20<sup>th</sup> centuries. Following the severe damage it incurred in the final stage of the Second World War, the castle was restored once again.“, in: <https://whc.unesco.org/en/list/847> (22.11.2024).

auch ein neuer Eingang für Tourist:innen zur Burg geschaffen.<sup>45</sup> Am längsten dauerte der Wiederaufbau des östlichen Teils der Anakapelle<sup>46</sup> und der Schlosskirche, da es sich bekanntlich um den am stärksten zerstörten Teil der Burg handelte. Den Arbeiten ging eine lange Diskussion über die Technik der Rekonstruktion der freistehenden Marienskulptur in der äußeren Nische der Apsis voraus. Die Tatsache, dass dieses völlig zerstörte Element, von dem nur noch die Hand und einige andere Fragmente erhalten waren, während der Rest verschollen war, noch nicht rekonstruiert worden war, trug dazu bei, dass diesbezüglich viele Mythen entstanden waren – etwa, dass die Rote Armee die Marienfigur absichtlich abgeschossen habe<sup>47</sup> oder dass die kommunistische Regierung 45 Jahre lang die Pläne zu ihrer Rekonstruktion sabotiert hätte. Vielmehr handelte sich um ein technisches Problem, das dazu führte, dass die Rekonstruktion der Marienfigur in den Jahren 2013-2016 tatsächlich die letzte Etappe des Wiederaufbaus darstellte. Damals wurde die Schlosskirche durch die Wiederherstellung des Gewölbes und des Fußbodens, die Konservierung der bildhauerischen Innenausstattung und die Restaurierung der Statue der Mutter Gottes vollendet.<sup>48</sup> Die Rekonstruktionstechnik der Marienfigur (die Originalteile der Skulptur wurden in ein Gussmodell „getaucht“) und die Materialwahl des Fußbodens aus äländischen Kalksteinplatten, der die neuzeitliche Formgebung vorgibt, lösten eine Polemik aus. Kritisiert wurde der Verzicht auf die Rekonstruktion einer konkreten Epoche, wie sie für die Zeit des Deutschen Ordens, die Neuzeit unter polnischer Herrschaft oder die Rekonstruktion unter Steinbrecht angenommen wurde, und stattdessen die Andeutung aller Epochen auf einmal.

---

<sup>45</sup> <http://malbork.naszemiasto.pl/tag/brama-nowa-malbork.html> (22.11.2024).

<sup>46</sup> Vgl. Mariusz Mierzwinski/Mirosław Jonakowski, *Odbudowa i konserwacja kaplicy św. Anny w latach 1945-2016*, in: Janusz Hochleitner/Mariusz Mierzwinski (Hg.), *Kaplica św. Anny na Zamku Wysokim w Malborku: dzieje, wystrój, konserwacja*, Malbork 2016, S. 157-171.; Hochleitner, *Funkcje Kaplicy*, S. 66-68.

<sup>47</sup> In Wirklichkeit zerstörten die Sowjets, wie jede Armee der Welt, den Burgturm, der auch als Beobachtungspunkt diente, und mit ihm den Chor der Schlosskirche. Den o. g. Mythos habe ich wiederholt von Touristenführer:innen der Burg gehört.

<sup>48</sup> Vgl. Hochleitner, *Monumentalna figura Madonny*; ders., *Rewitalizacja*; Hochleitner/Mierzwinski, *Kaplica św. Anny*; Hochleitner, *Kościół Najświętszej Marii Panny*.

## Die inkonsequente Hervorhebung der polnischen Ära in der Marienburg (1457-1772)

Veränderte der Wiederaufbau der Marienburg nationale Akzente in der Geschichtsdeutung? Von den unseriösen Versuchen abgesehen, die Marienburg als das Werk polnischer Maurermeister aus der Vorkriegszeit darzustellen, die nach dem Krieg nicht mehr verfolgt wurden,<sup>49</sup> gab es zweifellos auch Inszenierungen, die auf eine nationale Vereinnahmung abzielten, wie etwa 1967 im Rahmen der Feierlichkeiten des 510. Jubiläums des feierlichen Einzugs König Kasimirs IV. Jagiellończyk in die Marienburg. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Geschichte der Burg nach 1945 die Idee einer Ausstellung, die *nolens volens* das zentrale Narrativ der Burg – nämlich den Deutschen Orden mit seinen architektonischen Errungenschaften – ideologisch kompensieren sollte: ein Museum des Slawentums, in dem dessen angeblich ewiger Kampf mit dem germanischen Element hatte dargestellt werden sollen. Diese Idee hatte sich bereits 1946 in dem oben zitierten Vorschlag zur Errichtung eines Museums des polnischen Martyriums niedergeschlagen.<sup>50</sup>

Im Zusammenhang mit der Öffnung der Burg für Besucher:innen nach dem Feuer von 1959 betonte – und glorifizierte – die Presse konsequent die polnische Geschichte der Marienburg. Im Juli 1960 wurde nach einem Konzept von Karol Górski eine Ausstellung zum Thema der Geschichte der ehemaligen Wojewodschaft Malbork eröffnet, die „falsche Behauptungen und Mythen der deutschen Propaganda“<sup>51</sup> zerstreuen und gleichzeitig – so die Presse – vom „Kampf des Slawentums gegen die germanische Wucht“<sup>52</sup> erzählen sollte. Unter den Exponaten fanden sich Porträts polnischer Könige, Waffen, Rüstungen polnischer Heere sowie Möbel aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die Waffen wurden im Großen Remter ausgestellt, da „die Marienburg sowohl unter dem Deutschen Orden

---

<sup>49</sup> Jan Sas-Zubrzycki, *Dwa zamki polskie w Malborku*, Lwów 1930.

<sup>50</sup> Sierecki, *W twierdzy*.

<sup>51</sup> Das Zitat entstammt dem anonymen Artikel: *Polski Starosta jadał obiad w Wielkim Refektarzu. Wystawa w Zamku Malborskim rozwieje falszerstwa i mity niemieckiej propagandy*, in: *Wieczór Wybrzeża*, 09.07.1960. 1960. Vgl. auch o. A., *Nowa placówka kulturalna nad Nogatem. Dzieje dawnego województwa malborskiego*, in: *Głos Bałtycki*, 26.07.1960.

<sup>52</sup> o. A., *Walka słowianstwa z naporem germaniskim. Wystawa w Zamku Malborskim*, in: *Trybuna Ludu*, 26.07.1960.

als auch unter polnischer Herrschaft eine große Rüstungskammer war.“<sup>53</sup> Weitere Pläne Górskeis, in der Burg ein Panorama historischer Schlachten sowie ein technisches Museum einzurichten, in dem die Marienburger Festung als Wirtschaftsobjekt und großes Arsenal aus der Zeit der polnischen Herrschaft dargestellt werden sollte, wurden nicht verwirklicht.<sup>54</sup> Die Darstellung der Ordensvergangenheit der Burg konzentrierte sich auf die Dokumentation der Besetzung der Region, wobei die Unterdrückung und Germanisierung der einheimischen Bevölkerung im Vordergrund stand. Den krönenden Abschluss bildete die Hervorhebung des Sieges über den Deutschen Orden – an dieses Konzept knüpfte auch die Ausstellung des monumentalen Gemäldes von Jan Matejko, *Schlacht bei Grunwald*, in den Jahren 1976-1982 im Großen Remter an.

Nichtsdestoweniger wurden im Zuge des Wiederaufbaus keine polnischen architektonischen Akzente gesetzt, wie z. B. der 1756 errichtete barocke Helm auf dem Hauptturm, den die preußischen Denkmalpfleger (einmal zu Beginn des 19. Jahrhunderts und einmal 1889) durch einen neuen, neugotischen Helm ersetzt hatten. Im Vorfeld des Wiederaufbaus des zerstörten Turms wurde zwar über diese Konzeption diskutiert,<sup>55</sup> doch begnügte man sich mit einer flachen Turmbekrönung mit Zinnen. 1967 wurde am Treppenabgang auf die Turmterrasse ein Flachrelief aus Metall platziert, das den triumphalen Einzug Kasimirs IV. in die Marienburg im Jahr 1457 darstellte. Es basierte auf Motiven des Gemäldezyklus *Der triumphale Einzug Kasimir Jagiellończyks nach der Eroberung der Ma-*

<sup>53</sup> Karol Górska, *Dzieje Malborka*, Gdańsk 1973, S. 256. Vgl. auch das dortige Urteil bezüglich der ausstellerischen Möglichkeiten der Burg im Jahr 1960: „Die ehemaligen Münz- und Waffensammlungen sind verloren gegangen; Denkmäler aus der Zeit des Deutschen Ordens sind gar nicht mehr vorhanden. Zur Zeit des Wiederaufbaus im 19. Jahrhundert füllte man die Säle mit Nachbildungen und brachte an den Wänden Gipsabgüsse von authentischen Skulpturen oder gar Grabmälern an, die in den Wohnräumen keinen Platz gehabt hätten. Die Säle wurden mit Nachahmungen mittelalterlicher Malereien dekoriert, ein Teil der Skulpturen war nicht authentisch. Alles, was sich entfernen ließ, musste verschwinden, es blieben nur die authentischen Dinge [welche – sofern zuvor die Rede davon ist, dass es keine Exponate aus der Zeit des Deutschen Ordens mehr gab, und die polnischen im Zuge des Wiederaufbaus im 19. Jahrhundert zerstört worden waren? – Anm. d. Verf.] [...] Die Wohnräume der Hochmeister (mit dem Wappen Ulrichs von Jungingen) waren unangetastet geblieben. In die ehemals königlichen Kemenaten, die im 19. Jahrhundert durch das Herausbrechen der Kamine mit den königlichen Wappen zerstört worden waren, kehrten Möbel aus der jeweiligen Epoche und Gemälde zurück.“

<sup>54</sup> Sieradzan, *Malbork*, S. 48.

<sup>55</sup> KilarSKI, *Odbudowa i konserwacja*.

rienburg (1585), der in Teilen im Danziger Artushof erhalten geblieben war.<sup>56</sup> 1996 wurde es entfernt – offiziell wegen Baufälligkeit, wohl aber auch, weil sich der Zeitgeist geändert hatte.<sup>57</sup>

Nur in geringem Maße kam es zu Manipulationsversuchen mithilfe der Ausstellung, und zwar nicht in Bezug auf die mittelalterliche Denkmalsubstanz, sondern im Rahmen ihrer „Überarbeitung“ im 19. Jahrhundert. 1960 wurden die historischen Gemälde aus dem 19. Jahrhundert im Mittelschloss übermalt, wohl um die Dissonanz zwischen zwei völlig unterschiedlichen Versionen der Nationalgeschichte zu beseitigen. Das negative Urteil geschätzter Expert:innen, zu denen Jan Borowski, Władysław Lam oder Stanisław Lorentz zu zählen sind,<sup>58</sup> erleichterte diese Entscheidung, hinter der das damals allgemein negative Verhältnis zur Kunst des 19. Jahrhunderts stand.<sup>59</sup>

Grundsätzlich bescheiden und inkonsequent waren Versuche, die polnische Periode als eine Art kulturelles Gegengewicht zur Zeit des Deutschen Ordens darzustellen und aufzuwerten. Dies ist umso erstaunlicher, als die Marienburg von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts eine der Residenzen der polnischen Könige war und vom 16. bis zum 18. Jahrhundert als wichtigstes Staatsgefängnis der Rzeczpospolita diente, in dem so prominente Gefangene einsaßen wie von 1612 bis 1618 der Moskauer Patriarch Filaret (als Fjodor Nikititsch Romanow, zwischen 1609 und 1633 einer der Herrscher über die Rus') oder 1664/65 Jurij Chmelnyzkyj (genannt Juraschko, Hetman der rechtsufrigen Ukraine und Sohn Bohdan Chmelnyzkyjs). Eine Ausstellung dieser Aspekte der Geschichte der Marienburg erlaubte die (Selbst)Zensur der Protagonist:innen des Wiederaufbaus nicht, insofern als die sowjetische Fortführung der russischen Staatsräson systematisch solche Objekte (aber auch Forschungen) liquidierte, die mit der Ehre und dem erzwungenen Aufenthalt der Schuiskis und anderer Gefangener der Situation nach 1612 in Polen zusammenhingen.<sup>60</sup> Auch die übertriebene Be-

<sup>56</sup> Vgl. Zygmunt Kruszelnicki, *Historyzm i kult przeszłosci w sztuce pomorskiej XVI-XVIII wieku*, Warszawa 1984, insbesondere das Kapitel „Kult Kazimierza Jagiellończyka i późnego średniowiecza“ (S. 22-61).

<sup>57</sup> KilarSKI, *Odbudowa i konserwacja*, S. 59-69.

<sup>58</sup> Ich berufe mich auf eine mündliche Information von Maciej KilarSKI.

<sup>59</sup> Mierzwiński, *Zamek malborski*.

<sup>60</sup> Es ist bezeichnend, dass Karol GóRSKI in seiner 300 Seiten umfassenden Publikation *Historia Malborka* aus dem Jahre 1973 dem Gefängnis nur vier Sätze

tonung der Tatsache, dass die Marienburg im 18. Jahrhundert Sitz der Jesuiten war, war politisch sicher nicht opportun, selbst wenn – nebenbei bemerkt – der Umfang der Beschäftigung mit dieser Problematik eher gering war.<sup>61</sup> Górszkis Ausstellung von 1960 war nur einige Jahre zu sehen.<sup>62</sup> Erst seit 2008 ist im Nordflügel des Mittelschlosses wieder eine kleine Dauerausstellung zur polnischen Zeit zu sehen.

### **Zähmung des Feindes, Darstellung der zivilisatorischen Überlegenheit oder einfach die Wertschätzung des Mittelalters**

Keine der Ordensburgen in den nach 1945 zu Polen gekommenen Gebieten wurde – anders als im sowjetischen Königsberger Gebiet – nach dem Krieg abgerissen. Es scheint auch, dass die Sicherung und Erhaltung der Ordensburgen in Polen nach 1945 (mit Ausnahme des bereits erwähnten Konflikts um die Marienburg) keine größeren Zweifel weckten. Die im Krieg zerstörten Burgen in Węgorzewo, Bytów, Elbląg, Ełk, Grudziądz, Kętrzyn, Nidzica, Nowe, Ostróda und Pasłęk wurden restauriert. Andere Komtureien, von denen Golub und Gniew die wichtigsten sind, wurden ebenfalls restauriert. Die erhaltenen Flügel in Radzyń Chełmiński und in Świeć wurden aus konservatorischen Gründen auf ihre ursprüngliche Höhe aufgestockt und die Innenräume mit Betonschalen verkleidet. Erwähnenswert sind auch die Freilegung und teilweise Rekonstruktion der Burgkeller in Toruń und Brodnica, die für Ausstellungszwecke adaptiert wurden, die Rekonstruktion der Gebäude der Vorburg in Elbląg sowie die um Jahre verzögerte Restaurierung der Burg in Ostróda. Nach 1989 traten die Ordensburgen in einem allgemein sehr guten Zustand in die neue politische Epoche ein,

---

widmet (S. 134): „Unter Sigismund III. diente die Marienburg auch als Ehrengefängnis für Politiker und ausländische Agenten. Hier lebten bis an ihr Lebensende [das stimmt nicht – Anm. d. Verf.] die Fürsten Schuski mit dem ehemaligen Zaren Wassili IV. Wo sich ihre Wohnräume befanden, wissen wir nicht. Es bleibt nur zu vermuten, dass sie nicht im Hochmeisterpalast, sondern eher im Hochschloss wohnten.“

<sup>61</sup> Zu den Ausnahmen gehören Sammelbände wie etwa Janusz Hochleitner (Hg.), *Jezuici w Malborku a życie religijne na terytorium diecezji pomezańskiej w okresie nowożytnym*, Malbork 2014, insbesondere der Artikel Józefczyks über die Kirchen der Marienburg.

<sup>62</sup> Bogna Jakubowska, *Zbiory i wystawiennictwo Muzeum Zamkowego w Malborku w latach 1961–1980*, in: *Studio Zamkowe* 1/2004, S. 55–118.

was man von den Folgejahren nicht behaupten kann (auch wenn dies nicht mehr Thema dieses Textes ist).<sup>63</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Diagnose stellt sich die Frage, ob hinter dem umfangreichen Wiederaufbau der Ordensburgen – insbesondere der Marienburg – nicht auch andere Gründe als die bloße Wertschätzung herausragender mittelalterlicher Architektur standen. Der trivialste Grund war die verhältnismäßig geringe Anzahl von denkmalgeschützten Objekten in den damaligen Wojewodschaften Danzig, Bydgoszcz und Olsztyn (die zum Großteil im ehemaligen Ost- und Westpreußen lagen), die mit der um ein Vielfaches größeren Anzahl von Baudenkmalern z. B. in Niederschlesien kaum zu vergleichen ist. Dabei handelte es sich überwiegend um mittelalterliche Objekte, da es außerhalb Danzigs schwierig ist, hochrangige Beispiele der Architektur des 16. oder 17. Jahrhunderts zu finden. Da es weniger Denkmäler gab, hatten die lokalen Behörden schlichtweg auch mehr Geld zur Verfügung.

Es gibt noch eine Reihe weiterer Motive, die auf ein positives Verhältnis zur Marienburg und ein damit verbundenes Engagement für ihren Erhalt hinweisen. An erster Stelle steht ihr Rang in der europäischen Architekturgeschichte, ferner das positivere Verhältnis polnischer Denkmalpfleger:innen zum Mittelalter als etwa zum Habsburger Barock, vom Historismus ganz zu schweigen.

---

<sup>63</sup> Die letzten Jahre sind von einer Privatisierung der Burgen gekennzeichnet, die z. B. zu Hotels umgebaut wurden (wie das Luxushotel in Rynie mit einem Schwimmbad in den gotischen Kellergewölben) oder in Privatbesitz übergingen – die Schlösser als solche oder Neubauten in den Vorburgen – und oft für die Öffentlichkeit nicht zugänglich sind (u. a. Przezmark, Zamek Kiszewski, Rogoźno-Zamek oder die unvollendete Burg in Nowy Jasiniec). Eine konservatorische Herausforderung stellen auch die immer schneller verfallenden Burgruinen in Papowo Biskupie, Grabiny-Zameczek, Giżycko, Pokrzywno und Szestno dar. Der Eigentümer der Ordensburg Barten in Barciany hat sich finanziell übernommen, so dass die Burg 2018 zum Verkauf angeboten wurde. Wiederum ein anderes Thema aus dem Gebiet des Ordensstaates ist die Burg Heilsberg in Lidzbark Warmiński – zumal es sich um die Vorburg der Bischofsburg, nicht aber um die Ordensburg handelt –, deren Rekonstruktion in ihrer „Märchenhaftigkeit“ mit der Unteren Burg in Vilnius auf die Freite gehen kann (vgl. den aus archäologischer Sicht kritischen Artikel von Radosław Herman/Wojciech Dudak, *Wyniki badań naukowych a projekt adaptacji zamku. Wzajemne uwarunkowania na przykładach zamków w Uniejowie, Lidzbarku Warmińskim i Elku*, in: Piotr Lasek, Piotr Sypczuk (Hg.), *Renovatio et restitutio. Materiały do badań i ochrony założeń rezydencjalnych i obronnych*, Warszawa 2015, S. 27-67).

Eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für den Wiederaufbau spielte sicherlich die in der Gesellschaft populäre Wahrnehmung des Deutschen Ordens – gerade durch die polnische Kunstgeschichte und Literatur – als größter Antagonist Polens im Mittelalter, der am Ende besiegt werden konnte; es geht also um das Gefühl, dass ein Sieg über einen starken Gegner Polen nobilitiere. In der Presse wurde häufig der Unterschied zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Volksrepublik Polen im Umgang mit dem jeweiligen historischen Erbe hervorgehoben. Dieses Verhältnis sollte von der kulturellen Erhabenheit Polens zeugen, wo man sich auch um die (mittelalterliche) Kunst des ehemaligen Feindes kümmerte. Es ging um die Überlegenheit über einen „persönlichen Feind“, den Deutschen Orden in Preußen, gegen den Polen zwischen 1308 und 1521 gar neun große Kriege geführt hatte. Aus diesen Kriegen waren Polen und Litauen siegreich hervorgegangen, auch wenn sie die Festungen des Feindes – wie etwa die Marienburg, die Władysław II. Jagiełło 1410 nicht hatte einnehmen können – mit Respekt behandelten. Wie wir wissen, lerten Generationen von Pol:innen die Burgen „der bösen Ritter“ vor allem aus den Werken Mickiewiczs, Sienkiewiczs und Kraszewskis kennen und erfuhren ihre Präsenz auf ganz greifbare Weise, etwa wenn sie als Kinder auf dem Weg von Warschau oder Krakau ans Meer an der imposanten Marienburg vorbeifuhrten; daher zumindest röhrt meine Faszination.<sup>64</sup> In den Köpfen herrschte – wohl auch unterbewusst – die Überzeugung, dass die eigene Größe und Kraft an der Stärke des Gegners zu messen sei. In diesem Sinne wurden Burgen restauriert, die nicht nur Bestandteil der deutschen Kultur, sondern in gleicher Weise auch ein integraler Teil der polnischen Geschichte und ihres kulturellen Ethos waren. Die Marienburg erschien, wie in dem oben zitierten Zeitungsartikel Siereckis von 1954, als „Symbol der besieгten Macht des Kreuzrittertums und seiner Nachfolger“, was ihren Schutz aus didaktischen Gründen rechtfertigte; in diesem Zusammenhang war auch ihr Wiederaufbau selbstverständlich.<sup>65</sup>

Auch wenn der Wiederaufbau der Marienburg nicht nur wissenschaftlich motiviert war, um einem herausragenden Objekt des historischen Erbes einer anderen Nation zu Hilfe zu eilen, sondern im-

---

<sup>64</sup> Tomasz Torbus, *Zamki konwentualne państwa krzyżackiego w Prusach*, Gdańsk 2014, S. 5.

<sup>65</sup> Sierecki, *W twierdzy*.

mer auch Züge einer politischen Instrumentalisierung trug, so ist das Verdienst, ein Bauwerk dieser Klasse gerettet zu haben, nicht zu relativieren. Dies zeigt sich auch daran, dass sich unter den zahlreichen Befürworter:innen des Wiederaufbaus ein großer Teil über nationale Stereotype hinwegsetzte, die damals in der Publizistik oder in der offiziellen politischen Verlautbarung so gerne bemüht wurden. Ein hervorragendes Beispiel dafür – und zugleich Zusammenfassung und überzeitliches Motto dieser Leistung des Wiederaufbaus der Marienburg in den 1960er Jahren – ist ein 1973 veröffentlichter Artikel von Eleonora Zbierska, der Kustodin der Burg:

*Die Marienburg bleibt ein Objekt, das als symbolische und sehr spezifische Manifestation und Ausdruck der deutsch-polnischen Beziehungen zu unterschiedlichen und kontroversen Interpretationen anregt [...]. Es scheint, dass die gegenwärtige Situation in Europa uns eine einmalige Gelegenheit bietet, jüngeren Generationen objektives Wissen über die Vergangenheit zu vermitteln und schädliche Mythen sowie nationalistische Geschichtsauffassungen zu beseitigen [...]. Unter Berücksichtigung aller Aspekte dieses verantwortungsvollen Problems wäre es notwendig, den objektivsten Standpunkt zu finden, Denkmäler und Dokumente zu sammeln, die nicht an die Emotionen und Instinkte appellieren, die seit jeher Hass hervorrufen, sondern den Verstand und das Herz erreichen. Es geht darum, dass das schmerzliche Wissen um die Vergangenheit es ermöglichen soll, die Zukunft zu bewahren. Es scheint, dass gerade die Marienburg ein besonders geeigneter Ort ist, um uns immer wieder daran zu erinnern, dass der Boden des Burggrabens die Leichname der Sieger und der Besiegten gleichermaßen aufnimmt.<sup>66</sup>*

*Aus dem Polnischen von Anna Labentz*

## Abstract

The article presents the process of the rebuilding of Malbork Castle, from the destruction wrought by the Red Army from January to March 1945 to the reconstruction of the giant mosaic statue of Our Lady in the years 2013-2016. Based on the post-war daily press the socio-political background of this process, controversial from the point of view of ‘ordinary Poles’, is discussed.. The author highlights the lack of consensus among specialists (historians, art historians, conservators) as to how the reconstruction should proceed, which patterns, epochs and periods should be referred to, which

---

<sup>66</sup> Eleonora Zbierska, *Perspektywy dla Malborka*, in: *Polska* 6/1973, S. 43.

elements should be removed and which ought to be emphasised, with Stanisław Lorentz's views being quoted as a particularly radical anti-German voice in the debate. In the following sections of the article, the process of rebuilding and reconstructing the individual elements is discussed in detail, with reference to important caesuras such as the fire which broke out in 1959, which, despite its disastrous consequences, contributed to reviving public interest in the castle reconstruction. The author also presents the history of the castle under the Polish rule (1466-1772), including the fact that it served as a prison, where the family of Tsar Vasyl Shuisky was imprisoned, the fact that understandably did not arouse the enthusiasm of the Soviet authorities. On the one hand, the rebuilt castle was to serve as a kind of mausoleum of the martyrdom of the Poles (and native old Prussians) under the Teutonic yoke, while on the other hand it was to be a symbol of the moral defeat of the enemy. Finally, other factors that influenced the decision to rebuild the castle are discussed (the relatively small number of objects under conservation care in this area compared to e. g. Lower Silesia, or the fact that the decision-makers of the time placed medieval art far above the value of the Baroque). The author also lists rebuilt Teutonic Order's castles or parts thereof, such as their baileys, in places other than Malbork.